

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 39 (1934-1935)
Heft: 20

Rubrik: Aus der Praxis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wenzahnwiesen, Guggublumenwald, Obstwald, Herbstwald, Rauhreifwald usw. besucht.

Ich möchte die Kinder soweit bringen, dass natürliche Schönheiten sie fesseln ohne mein Hinzutun. (Schluss folgt.)

Aus der Praxis

Was hat Sie bestimmt, schon seit Jahren lebendige Tiere im Schulzimmer zu halten? (Schluss)

Die Vöglein fingen nun an, sich zu befiedern, wie ein Baum allmählich sich belaubt. Erst gab's stumpfe Knospen, die spitzten sich immer mehr zu, wurden auch länger, so dass ein Uneingeweihter die seltsamen Wesen unbedingt mit Igelvogel oder Vogeligel hätte bezeichnen müssen. Wie dann die Federknospen langsam platzten und fächerartig die Federchen sich öffneten, festigte sich uns der Glaube, dass aus ihnen doch rechte Vögel würden. Auch das langsam und erst schüchtern, aber dann immer kecker stossende Schwänzlein gab uns guten Mut, es komme doch noch recht heraus. Kann man das in einen Aufsatz bringen? Der erste Flügelschlag, das Öffnen der Äuglein, das unbeholfene Humpeln aus dem Nest, der immer gierigere Lebenshunger der Jungen, so dass die erst allzu zärtlichen Eltern sich oft flüchten mussten, von ihrer Brut aber kämpferisch verfolgt wurden. Sassen die ausgepumpten Eltern auf dem obersten Stängeli, wohin sie sich geflüchtet hatten, so zwängten die zwei Jungen auf ebener Erde, schlugen mit den Flügeln wie die Wilden und schrien: wi wi wi. Die Kinder verfolgten diese Vorgänge mit masslosem Erstaunen. Auf jedem Gesichtlein stand geschrieben, trotzdem sie keine Französlein waren: Tout comme chez nous. Kommentar war überflüssig, es genügte, dass wir uns verständnisvoll anlächelten. Und die kleinen Bur-schen wurden grösser und grösser, mit entschiedenen Trippelschritten ergrif-fen sie die Erde und mit beinahe brutalen Überfällen die Kröpflein ihrer Eltern. Zartfühlende Kinder riefen: Die Wüeschte riessed em Vater und der Muetter no de Chopf ab. Die Vogeeltern mussten Ähnliches empfinden: Stürzten ihnen ihre Kinder mit wildem Flügelschlag entgegen, um ohne Umstände das Töpflein im Kröpflein zu erobern, so bekamen sie einen voll-kommen unsentimentalen Schnabelhieb und dann noch einen und noch einen, bis du was merkst, dann setzten sich beide Eltern wieder einträchtig aufs oberste Stängeli und schauten mit der Gelassenheit des vollkommenen Pädagogen zu, wie die Jungen in Ohnmacht tobten, wie das Toben sich allmählich legte, weil zwecklos, und wie die nun hornig gewordenen Schnäbelchen selbst anfangen, Hirsekörnlein zu picken. So wurden die Jungen durch schwere Krisen selbständig, ohne Schläge ging's nicht, aber dafür hatten sich nun aus den winzigen Fleischwürmchen oder -klümpchen in vier Wochen wunder-volle Täubchen entwickelt, die ihre ersten Flüge im Schulzimmer wagten: Erst Segelflüge nach unten, dann auf die Köpfe der Kinder, dann auf den Zählrahmen. Wohin nun mit der jungen Brut, wird der kritische und der geneigte Leser fragen? Immer herrschte Nachfrage nach jungen Täubchen. Die Tante X und die Grossmutter Y nahmen sie mit Freude an sich, nachdem sie vorsichtshalber erst gefragt hatten, was sie kosten. Und nachdem dieser Punkt für beide Seiten zu voller Befriedigung behandelt worden war, indem ich die Tierchen gratis abgab, gründeten sich in Lachen-Vonwil und in Wit-

tenbach neue Taubenfamilien. Auch der Taubenmist war sehr begehrt von den Müttern – für deren Blumentöpfe – das muss noch gesagt sein. So ging's Jahr für Jahr, und neben den ordentlichen Traktanden gab's auch ausserordentliche, meistens solche dramatischer Art. Diese Dramen, wenn die jeweils mit dem Amt der Beschliesserin Vertrauten die Türlein nicht zumachten!! Ausflug auf den Jahrmarkt, mitten im Gewühle geholt vom Dach der Reitschule durch unsere tierliebende Abwartfrau, die mir den Vorgang durchs Telephon zubrüllte, noch ganz atemlos vor Aufregung, denn auch sie liebte die Tierchen. Ausflug in den Park einer Villa, Hineingeraten in die Fänge eines Rabentiers, Rettung aus den Krallen dieses Tieres durch Herrn Wagner, den Gärtner. Rückkehr des verlorenen Sohnes, zerzaust, zerrissen, aber trotzdem noch lebensfähig. Aufpäppelung des verlorenen Sohnes, Erzählungen von allerhand verlorenen Söhnen – das Leben mit all seinen Höhen und Tiefen bot sich uns dar. – Einbruch von Mäusen, die zierlich und nett die Hirsekörnlein aushöhlten und die leere Spreu in den Näpfchen zurückliessen, dass man bei oberflächlicher Betrachtung den Einbruch nicht bemerkte und glaubte, die Tierlein hätten noch vollauf, wobei aber die armen Tauben einmal in den Winterferien fast verhungert wären. O, ihr Beschliesserinnen, schliesst doch immer Tür und Tor, denn der Böse lauert überall und sucht nur nach dem Einfallstor. Eine kleine Ritze genügt! Und ihr Mägdlein des Ordnungsamtes, gebt doch immer reinlichen Sand, jede Woche dreimal, sonst gibt's Ungeziefer, nur in der Ordnung können die Täubchen gesund bleiben, wie auch die Menschen. Und was ist das, ihr zwei Mägdlein, die ihr diese Woche mit der Fütterung betreut seid? Was klagen die Täubchen so wehmütig? Was rennen sie hin und her? Natürlich Näpfchen leer! Ja, wie wär's, wenn die Mutter euch auch nur's Essen richtet, wenn sie dazu aufgelegt ist? So konnte den Kindern etwa ein Licht aufgesteckt werden über Tragweite der treuen Pflichterfüllung. Wie sehr die Kinder mit ihren Täubchen lebten, kann man ungefähr ersehen aus dem Brieflein einer Mitschülerin, die an die Gestade des Zürichsees hinzog. Sie schrieb unter anderem: Ich gehe hier nicht so gern in die Schule, denn wir haben keine Täubchen. Schlicht, einfach und wahr, wie unverdorbene Kinder sind, wies sie auf den Anziehungspunkt meiner Schule hin. Keine hochtrabenden Worte von Heimweh nach der Lehrerin, aber das Heimweh nach den geflügelten Gespänlein war deutlich aus den Zeilen zu lesen. – Und nun der langen Rede kurzer Sinn? Warum diese Vögel und die Geschichten darum?

Die Täubchen waren für uns Repräsentanten einer neuen Welt, der Vogelwelt. Wir sprachen von Wesen, die das luftige Element mehr lieben, als das wässrige. Wie müssen Wesen bis in die Knochen hinein beschaffen sein, wenn sie die Luft als ihr Reich erwählen? Vergleiche, Unterschiede wurden festgestellt zwischen Wasser und Lufttieren. Ja, einmal, es war sogar an einem Examen, da schlüpfen wir in Gedanken ins Federkleid der Täubchen und berichteten nun, was die Täubchen wohl über uns Menschen aussagen könnten. Da gab's lustige Einfälle, und wir wurden uns bewusst, dass wir mit unsern «Krallen» die Feder führen können, dass wir mit unserm Kopf keine halbe Drehung ausführen können bis über den Rücken, dass wir ungeheuer grosse Riesenvögel seien, denen die Flügel abhanden gekommen sind, dass wir nicht mit unserm Schnabel direkt das Futter anspiessen, sondern dass dieser Schnabel Extrabedienung hat usw.

Zum Schluss und zu einer gewissen Rechtfertigung muss noch gesagt wer-

den, dass Turteltäubchen nicht für die böse Welt geschaffen sind. Sie laufen der Katze in die Krallen, sie kennen das Böse nicht, voll Zutrauen gehen sie jeder Kreatur entgegen – und darum darf man sie in einer sogenannten « Gefangenschaft » halten, ohne einer widernatürlichen Handlung sich schuldig zu machen. Für mich war bestimmend: die Zutraulichkeit dieser unschuldigen Vögelchen, die Freundschaft, die sich entwickelte zwischen Mensch und Tier. Es ergaben sich Wünsche: O wären doch alle Tiere so zutraulich! Fragen: Warum fliehen Häslein, Rehe, andere Vögelein vor uns?

Franziskus trat auf mit seinem « Wolf von Gubio ». Buddha, der durch die Kraft seines Wohlwollens eine Herde wilder Elefanten zähmte, es wurde auch vom paradiesischen Urzustand der Erde berichtet, da das Lämmlein mit dem Tiger scherzte. Jetzt ist eine grosse Angst in der Kreatur – nur das Täubchen kennt diese Angst nicht. – Wie schön wird die Welt wieder sein, wenn wir dereinst taubengleich sein werden, voll Zutrauen zu jeglichem Wesen, ohne Arg, ohne Falsch, ohne Angst. Solche Dinge lehrten uns die Täubchen, und ich denke mir so, dass das A B C, das uns die Täubchen lehrten, auch eine gewisse Berechtigung hat – übrigens hat's uns ja das Martheli am Zürichsee schriftlich bekräftigt.

Der Schweizer Schulfunk an der Basler Schulausstellung

(Schluss)

Ähnlich, wenn auch auf einem durchaus andern Gebiet, nämlich dem des Geographieunterrichts, gestaltete Dr. Aug. Heitz die Vorbereitung und Nachbetrachtung der Sendung « Feuerland » von Dr. Masarey. Die Vorbereitung bestand in gemeinsamer Betrachtung der Karte von Südamerika, namentlich der Südspitze, Verfolgung der Reiseroute Europa–Feuerland, Vorführung einiger Lichtbilder von Genua, Marseille, Gibraltar, dem Meer und südamerikanischen Hafenstädten. Nachdem die Sendung über die klimatischen und biologischen Einzelheiten unterrichtet hat, schloss Dr. Heitz wiederum Lichtbilder von der Landschaft, von Menschentypen und der Fauna Feuerlands an. Für eine weitere Schulstunde wurde die Repetition des Gehörten, Beantwortung von Fragen der Schülerinnen usw. angekündigt.

Den Beschluss machte eine Literaturlehrprobe mit einer Klasse der Kantonalen Handelsschule (11. Schuljahr) mit dem Empfang des Hörspiels « Ein fröhlich Spiel von Hans Sachs, vom fahrenden Scholaren aus dem Paradeis ». Der Lehrer, Dr. Bräm, hatte zuvor noch keine Schulfunkstunde gehalten, es war sein erstes Experiment, das er vortrefflich bestand. An Hand des Lobgedichts auf die Stadt Nürnberg von Hans Sachs, führte er seine Schülerinnen in die Kultur jener Zeit ein, die Bedeutung Nürnbergs und seiner berühmten Männer wurden einer kurzen Betrachtung unterzogen, worauf auf die dramatische Kunst des 15. und 16. Jahrhunderts, das Mysterien- und Fastnachtsspiel in ihrer äussern und innern Form übergegangen wurde. Dem höchst lebendigen Spiel folgte die Auswertung derart, dass die Schülerinnen das Gehörte kurz zu skizzieren, die Charaktere der dargestellten Personen und die ernsten Grundgedanken des heiteren Spieles hervorzuheben hatten. Zum Schluss waren die höheren Töchter mit ihrem Lehrer einig, dass sie vielleicht achtlos an den alten dramatischen Werken vorübergegangen wären, wenn nicht der Schulfunk durch dieses Hörspiel bewiesen hätte, wieviel Leben und Kraft Hans Sachsens Spiele noch heute besitzen.